

müde gemacht habe; er ist ja eben nicht der profane, der eigenmächtige, der betriebsame und zersplitterte; er ist ehrfürchtig, heilig, gesammelt und hochgemut. Er kommt von Gott her, indem er zugleich in Gott ruht.

Ist der ignatianische Wille nur für die wenigen? Ignatius hat es so gemeint. Er will nur den Einzelnen, den Erlesenen. Er glaubt an die gottgewollte Macht und Sendung des Starken, wenn er stark ist in Gott. Heute würde man wohl sagen: er glaubt an den „Führer“, wenn man das Wort in der Demut und Schlichtheit nimmt, wie es einzig vor Gott bestehen kann. Damals, in der Zeit des unendlich schweren und entscheidungsvollen Wiederaufbaus des katholischen Lebens nach der Glaubensspaltung, hat Ignatius seinen besten Beitrag geliefert, indem er solche „Führer“ bildete und an ihren Dienst in der Kirche Christi glauben hieß. Damit sind die Exerzitien eine Macht in der Kirchengeschichte geworden. Ob das heute sich wiederholen könnte, oder ob der in Innerlichkeit zur Tat geprägte Führer heute vielleicht erst

recht seine Stunde in der Kirche der Gegenwart haben wird?

Auf jeden Fall fühlen auch die Leiter der „alten“ Exerzitien etwas Richtiges, wenn sie von Ignatius her oder überhaupt von dem urkatholischen Vertrauen her auf die klar überlegte Tat und auf den festen Willen vertrauen. Nur müssen sie sich dessen versichern, daß Wille und Tat in jenen heiligen Gründen ruhen, die Ignatius und alle wahren Helden des christlichen Aktivismus meinten. Sie werden aber auch feinfühlig ertasten, was der heutige Mensch im allgemeinen und dann jeder Kreis im besondern tragen kann und erfordert. Mit andern Worten, der Exerzitienleiter muß lebendig sein in seiner Grundauffassung und in seiner Anpassung. Beides hat auch Ignatius gewollt. Wie das heute unter besonders gegebenen Verhältnissen geschehen kann, zeigt meisterlich Guardini, und er gibt auch darüber hinaus kostbare Anregungen für alle. Er ist echt katholisch, weil er den katholischen Grundsatz wahr macht: „Nova et Vetera.“

Ernst Böminghaus S. J.

## Besprechungen

### Heilige Schrift

*La Bible et les récits babyloniens* par Ch.-F. Jean. 80 (347 S.) Paris 1933, B. Grasset. Fr. 18.—

Die sumerische und akkadische Literatur, die durch die ein Jahrhundert umfassenden Ausgrabungen in großer Fülle zu Tage gefördert ist, wirft in mancher Hinsicht ein willkommenes Licht auf die alttestamentlichen Bücher. Sie bestätigt und ergänzt nicht nur ihren Inhalt, sondern beleuchtet und erklärt auch ihre literarische Form. So erscheint heute vieles als allgemein morgenländisch, was uns früher als bloß israelitisch-jüdisch vorkam. Insbesondere sind uns die literarischen Gattungen und Darstellungsweisen, die der vorderasiatischen Welt gemeinsam waren, verständlicher geworden. Diese Ergebnisse hat man aber weiteren Kreisen der Bibelfreunde meistens noch nicht hinreichend näher gebracht. Der auf dem Gebiete der Orientkunde rühmlichst bekannte Verfasser des vorliegenden Buches, das zu der Sammlung „La vie chrétienne“ gehört, sucht nun

diesem Übelstande abzuhelpen, indem er eine reiche Auswahl von Texten aus den verschiedensten Gebieten (Geschichte, Recht, Sitte, Beredsamkeit, Orakelwesen, Lyrik, Didaktik usw.) zu entsprechenden Abschnitten des Alten Testaments in Verbindung bringt. Damit setzt er den Leser instand, sich nicht nur über ihre Ähnlichkeit, sondern auch über ihre oft tiefgreifende Verschiedenheit ein Urteil zu bilden. In den „Conclusions“ (S. 331—342) faßt er auch selbst noch die Ergebnisse kurz und übersichtlich zusammen. Das Werk kann nicht bloß wegen seiner Brauchbarkeit, sondern auch wegen seines niederen Preises bestens empfohlen werden.

H. Wiesmann S. J.

*Das Hohelied*, übersetzt und erklärt von Dr. Edmund Kalt. 80 (64 S.) Paderborn 1933, F. Schöningh. Kart. M 1.20, geb. M 1.35

Die Einleitung (S. 9—18) behandelt zunächst den Inhalt der Schrift und die Geschichte ihrer Auslegung, ohne indes irgendwie erschöpfend zu sein. Dann